

Hartmut W. Mayer / Moritz Edermann

Theorem des Todes

Wissenschaftskrimi

EDITION
Noack 
Block

Umschlagabbildung unter Verwendung der Abbildung *Airport Runway*
von Andrew Norris – stock.adobe.com

ISBN 978-3-86813-199-4
E-Book ISBN (PDF) 978-3-86813-882-5
E-Book ISBN (EPUB) 978-3-86813-876-4

© Edition Noack & Block in der Frank & Timme GmbH
Berlin 2024. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Edition Noack & Block
in der Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin, info@noack-block.de.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.noack-block.de

DER LANDEANFLUG

Ein brutaler Schlag erschütterte das gesamte Flugzeug, die beiden Piloten wurden von einer unbezwingbaren Kraft scharf nach oben gerissen. Die Gurte schnitten sich tief in ihre Hüften ein.

»Was zur Hölle?!«, schrie Florian, während beide Piloten vergeblich am Steuerknüppel rissen. Adrenalin durchflutete ihre Körper. »Er reagiert nicht, Jürgen!«

Die Augen des Kapitäns rasten über die Anzeigen. Nichts ergab Sinn. Er musste irgendwas tun. Irgendwas!

»Alle Steuercomputer aus!« brüllte Jürgen. Eine wahnwitzige Idee, geboren aus Verzweiflung und einem Hauch Intuition.

»Alle aus?« schrie Florian, während er die Schalter suchte.

»AUS, ALLE AUS, SCHNELL!« schallte es ihm entgegen.

Eine halbe Stunde zuvor:

Erneut warf Larissa einen Blick auf die Uhr. Die Zeiger schienen sich schneller zu bewegen. Der Sekundenzeiger sprintete förmlich über das weiße Ziffernblatt. Ihr Herz pochte heftig in der Brust. Sie war knapp dran, mal wieder. Typisch. Dabei konnte sie heute unmöglich zu spät kommen, nicht heute, nicht mit DER Nachricht im Gepäck. Eine innere Unruhe hatte sich in ihr breitgemacht, ein Gefühl, das ihr leidlich vertraut war. Um sie herum verschwammen die gedämpften Unterhaltungen der Mitreisenden mit dem monotonen Rattern zu einer gleichförmigen Geräuschkulisse.

Der Tag begann mit einer wundervollen Überraschung. Sie hatte den Wecker extra früh gestellt, um gleich als Erstes Klarheit zu

gewinnen. Die quälende Ungewissheit hatte sich in den frühen Morgenstunden endlich gelöst, als der Test das ersehnte Ergebnis zeigte. Die Jahre des Wartens und Hoffens, der Enttäuschungen und Tränen waren in diesem einen Moment vergessen. Sie war schwanger! Der Test, den sie jetzt noch einmal prüfend in die Hand nahm, bestätigte es. Endlich würden sie und Maximilian eine Familie sein.

Das musste sie ihm unbedingt sofort nach seiner Landung persönlich erzählen. Er war beruflich für zwei Tage nach New York geflogen und würde um 09:00 Uhr in Frankfurt landen. Hektisch hatte sie sich fertig gemacht und versucht, ein Taxi zu bekommen, aber ohne Erfolg. Die Entscheidung, den Zug zum Flughafen zu nehmen, war schnell gefallen. In der Bahn ging es ihr nicht besser. Menschen, dicht an dicht, starrten auf ihre Handys oder in die Leere, die Gedanken weit entfernt. Sie hatte einen Platz am Fenster ergattert und beobachtet, wie die Stadt an ihr vorbeizog, in einem verschwommenen Bild von Gebäuden, Straßen, Fahrzeugen und Passanten. Ihr eigenes Spiegelbild hatte ihr aus dem Fenster entgegengestarrt, einen Ausdruck der Anspannung auf dem Gesicht.

Sie konnte es kaum erwarten, Maximilian mit der Neuigkeit zu überraschen. Die Vorstellung, sein Gesicht zu sehen, wenn sie ihm die frohe Botschaft überbrachte, hatte sie durch den Morgen getragen. Sie stellte sich vor, wie seine Augen leuchten würden, wie er sie in die Arme nehmen und sie beide weinen würden, Tränen der Freude und des Glücks. Nach all den Jahren des Wartens war es endlich so weit. Ihr Leben würde eine neue Richtung einschlagen, und sie brannte darauf, diesen Weg gemeinsam mit Maximilian zu beschreiten.

Als sie endlich den Flughafen erreichte, war Larissa erschöpft. Das frühe Aufstehen und die Anstrengungen während der letzten Tage hatten sich in ihren Gliedern niedergeschlagen. Doch die intensive Vorfreude übertönte die Müdigkeit. Die Ankunftshalle war ein einziges Gewimmel von Menschen, die lachten, weinten, sich

umarmten und sich verabschiedeten. Überall erklangen Stimmen in verschiedenen Sprachen, Gepäckwagen klapperten und aus den Lautsprechern dröhnten Durchsagen, die Landungen und Abflüge ankündigten.

Sie fand einen Platz, von dem aus sie die Glastüren im Blick hatte, durch die die Passagiere kamen. Die Anzeigetafel leuchtete mit den Informationen über die ankommenden Flüge. Sie hatte es rechtzeitig zum Flughafen geschafft. Maximilians Flug war noch nicht gelandet.



»German Airlines 329, descend flight-level 180.« Routiniert erklang die Stimme des Frankfurter Fluglotsen in den Kopfhörern der beiden Piloten.

»German Airlines 329, descending flight-level 180«, bestätigte der Kapitän entspannt die erhaltene Anweisung, auf 18 000 Fuß Höhe zu sinken. Obwohl Fluglotse und Kapitän deutsche Muttersprachler waren, sprachen sie Englisch, so dass auch die anderen Maschinen im Anflug auf Frankfurt sie verstehen konnten.

Die immergleiche Struktur der Funksprüche war Jürgen nach mehr als drei Jahrzehnten im Cockpit in Fleisch und Blut übergegangen. Er war Kapitän für den Flugzeugtyp Altocruiser 955, ein modernes Langstreckenflugzeug europäischer Bauart, das er im Team mit seinem Ersten Offizier Florian steuerte. Für ihren heutigen Flug mit der Nummer GM329 waren die beiden Piloten vor etwas mehr als sechs Stunden am New Yorker Flughafen John F. Kennedy gestartet und nun nur noch knapp zwanzig Minuten von der Landung in Frankfurt am Main entfernt.

»Heimat voraus«, bemerkte Florian, während er einen Blick aus dem Cockpitfenster über die Skyline Frankfurts in der Morgen-

sonne schweifen ließ. Es war halb neun und wie immer im Juni um diese Zeit schon längst taghell in Frankfurt. Beide Piloten trugen dunkle Sonnenbrillen, um das gleißende Licht abzumildern.

»Wird aber auch Zeit«, bemerkte Jürgen. Die kurze Nacht hatten Kapitän und Erster Offizier gemeinsam durchflogen. Am Nachmittag New Yorker Zeit waren sie sie zusammen mit der Kabinenbesatzung aus ihrem Hotel in Brooklyn abgeholt und zum Flughafen gefahren worden. Dort hatten sie ihre Koffer abgegeben, die Sicherheitskontrolle passiert und schließlich das Flugzeug für das Einsteigen der Passagiere vorbereitet. Florian führte den Flug als sogenannter *Pilot Flying* durch, das heißt er steuerte das Flugzeug bei Start und Landung, während Kapitän Jürgen ihm zuarbeitete und den Funkkontakt mit den Fluglotsen am Boden aufrechterhielt. Auf dem Hinweg nach New York am Vortag war die Rollenverteilung genau umgekehrt gewesen. Zurück waren sie schließlich abends kurz nach sieben in New York gestartet und mit der Erdrotation über den Atlantik geflogen. Schnell hatte die Dämmerung eingesetzt, gefolgt von einer sehr kurzen Nacht. Natürlich durften beide nicht schlafen, sondern waren ihrer Arbeit im Cockpit nachgekommen und hatten so für einen sicheren Flugverlauf gesorgt. Richtig dunkel war es nie geworden, da begann schon wieder die Morgendämmerung. Die sowieso schon kurze Juninacht auf der Nordhalbkugel wurde durch die Zeitverschiebung nochmals erheblich verkürzt. Inzwischen steckte der fehlende Nachtschlaf beiden Piloten in den Knochen.

Florian nickte. »Stimmt, jetzt reicht es dann auch. Ich freue mich auf mein Bett.«

»Aber erstmal noch landen«, kommentierte Jürgen, was Florian mit einem schiefen Grinsen quittierte. Es war ein ruhiger Frühmorgensmorgen, die Sonne schien, nur wenige weiße Wölkchen zierten den Himmel. Das Flugzeug war in einwandfreiem Zustand und die erste *Rush Hour* im Anflug bereits vorbei. Es waren zwar immer noch viele Flugzeuge außer ihnen unterwegs. Doch bereits

die Stimmlage des Fluglotsen, der den Luftraum auf seinem Radarschirm im hessischen Städtchen Langen beobachtete und per Funk mit ihnen kommunizierte, verriet ihnen, dass die aktuelle Verkehrslage eine entspannte war. Einer alltäglichen, unspektakulären Landung in wenigen Minuten stand scheinbar nichts mehr im Wege.

Ein Klingeln erklang im Cockpit. Routiniert wanderten die Blicke der beiden auf ein Display, das unterhalb der Hauptanzeigen installiert war. Es hatte seine Anzeige automatisch gewechselt, und wo gerade noch Flugzeugparameter standen, wurde nun ein Kamerabild eingeblendet. Claudia, die leitende Flugbegleiterin, war zu sehen, wie sie vor der verriegelten Cockpittür stand und in die Kamera lächelte. Jürgen öffnete die Tür per Schalter.

»Guten Morgen, wir sind fertig und die Kabine ist klar zur Landung. Kann ich euch noch einen schnellen Kaffee anbieten?«

Jürgen schüttelte den Kopf. »Danke, Claudia, aber ich passe. Genug Flugzeugkaffee für dieses Mal.«

Florian stimmte ihm zu. »Ja, danke, Claudia, für mich auch nicht mehr.«

»Dann bis gleich am Boden«, sagte Claudia lächelnd. Sie verließ das Cockpit und schloss die Tür hinter sich.

Während der nächsten Minuten herrschte eine routinierte Professionalität im Cockpit. Im sogenannten *Approach Briefing* gingen Jürgen und Florian nochmals einige Details des Landeanflugs durch. Dies war ein Standardverfahren vor jeder Landung, auch wenn beide ihren Heimatflughafen in- und auswendig kannten. Jürgen wollte gerade noch ein paar Worte zum Rollweg nach der Landung loswerden, als er jäh unterbrochen wurde.

Die beiden Piloten wurden hart Richtung Cockpit-Decke kaputtelt, die Sitzgurte schnitten schmerzhaft in ihr Fleisch, Kugelschreiber, Papiere und Kaffeebecher flogen durch die Cockpit-Kabine, während die Flugzeugnase in atemberaubender Geschwindigkeit steil nach unten ausbrach.

Auch Florian schrie laut auf und riss instinktiv am Sidestick, dem Steuerknüppel. Kapitän Jürgen tat es ihm gleich und zog den Stick hart bis an den Anschlag nach hinten durch. Doch ohne jede Wirkung.

Florians Gesicht wurde kreidebleich. Er konnte nicht fassen, dass das Flugzeug alle Steuereingaben ignorierte und immer schneller dem Boden entgegenstürzte.

Der hektische Blick auf die Anzeigen gab keinen Aufschluss. Verzweifelt versuchte Jürgen zu begreifen, warum das Flugzeug nicht auf Steuereingaben reagierte. Die Flugzeugnase senkte sich radikal weiter und alles und jeder an Bord wurde nach oben gedrückt. Er presste den Knüppel mit aller Kraft gegen den hinteren Anschlag. Die Knöchel an seiner Hand traten weiß hervor. Trotzdem ließ sich der Sturzflug nicht stoppen.

Aus Not und Verzweiflung kam ihm ein wahnwitziger Gedanke. Er brüllte seinem Copiloten die Anweisung zu, alle Steuercomputer abzuschalten. Dies war eine verzweifelte Idee, abseits jedes Verfahrens, geboren aus der Intuition und den vielen tausend Stunden Erfahrung des Kapitäns. Er verstand zwar die Situation nicht, begriff jedoch, dass irgendwas an der Steuerung defekt sein musste.

Florian streckte sich sofort nach dem selten genutzten Schalter über seinem Kopf, während er sich nochmals rückversicherte, dass er diese essenziellen Systeme wirklich ausschalten solle.

»AUS, ALLE AUS, SCHNELL!«, schallte es ihm entgegen.

Fieberhaft versuchte Florian, der nur von seinen Sitzgurten daran gehindert wurde, gegen die Decke zu knallen, die fünf Schalter zu erreichen. Dann setzte sein Herzschlag aus. Er sah es. Direkt vor ihnen. Ein anderes Flugzeug. Weiß. Groß. Wird größer. Rasend schnell größer.

»JÜRGEN!« entfuhr ihm ein Aufschrei, der gefüllt mit schierer Panik durch Mark und Bein ging. Seine Hand zeigte nach vorne. Jürgen sah es auch. Er riss den Sidestick nach rechts. Hart. Brutal. Zu spät. Das gesamte Cockpitfenster war mit der Oberseite des an-

deren Flugzeugs ausgefüllt. Florian hielt die Arme schützend vor sein Gesicht.

Die Piloten hörten den ohrenbetäubenden Knall nicht mehr, als beide Flugzeuge über dem Taunus kollidierten. Um 08:36 Uhr erschien ein gewaltiger Feuerball am Himmel.



Larissa blätterte im Wartebereich des Frankfurter Flughafens in ihrem Terminkalender, einem klassischen aus Papier, mit einem Einband aus braunem Leder. Sie war tief in ihre Gedanken versunken, und es dauerte lange, bis sie das anschwellende, unruhige Murmeln und Tuscheln der vielen Wartenden um sich herum wahrnahm. Sie blickte auf und war überrascht vom Anblick einiger Personen, die durch die Menge hasteten. Namensschilder baumelten ihnen am Hals und die Worte *Special Assistance Team* prangten auf ihren dunkelblauen Warnwesten. Larissas Herz setzte einen Schlag aus. Was war hier los? Eine der Personen, eine Frau mit freundlichen, aber ernsten Augen, kam auf sie zu.

»Entschuldigen Sie, warten Sie auf Flug GM329 aus New York?« fragte sie, die Stimme sanft, aber fest.

Larissa nickte, einen Kloß im Hals. »Ja, ich warte auf meinen Verlobten.«

Die Frau legte ihr beruhigend die Hand auf den Arm. »Bitte kommen Sie mit mir mit. Wir müssen Ihnen etwas mitteilen.«

Ein kalter Schauer lief Larissa den Rücken hinunter. »Was ist denn los?«, wollte sie wissen. Ihre Stimme war brüchig und aufgeregert.

»Kommen Sie bitte mit, wir werden Ihnen gleich alles mitteilen, was wir wissen.« Die Worte klangen bedauernd, aber auch bestimmt in ihrer Bitte.

Larissa folgte der Frau. Ihr Magen verkrampfte sich und ihre Beine zitterten. Der Raum, in den sie geführt wurde, war schlicht, ein Konferenzraum mit zahlreichen Stühlen bestückt. Aber niemand saß. Waren das auch Angehörige und Freunde der Passagiere des Fluges? Sie standen oder liefen unruhig umher, die Gesichter weiß, die Blicke unstedt und besorgt.

Nach einer gefühlten Ewigkeit trat ein Mann im Anzug vor. Ein Vertreter des Flughafens, das Gesicht ernst und die Schultern gesenkt. Er räusperte sich und begann zu sprechen. Ein Zittern lag in seiner Stimme.

»Sehr geehrte Damen und Herren, es tut mir unendlich leid, Ihnen mitteilen zu müssen, dass es soeben zu einer Kollision zwischen zwei Flugzeugen gekommen ist, German Airlines GM329 aus New York und African Airlines AN708 von Johannesburg über Addis Abeba.«

Er machte eine Pause, seine Augen suchten den Boden, als könnten sie die Schwere der Worte nicht ertragen.

»Nach derzeitigem Stand der Informationen gibt es höchstwahrscheinlich keine Überlebenden.«

Larissa fühlte, wie der Boden unter ihr schwankte. Ein Schluchzen brach aus der Menge, ein Stuhl fiel um. Doch für Larissa fand das alles um sie herum gar nicht mehr wirklich statt. Die Welt wurde langsamer, farbloser, die Geräusche gedämpfter. Bestimmt war das alles ein Irrtum oder ein seltsamer Traum. Sie musste nur aufwachen, sagte sie sich. Einfach aufwachen aus diesem Alptraum und dann würde alles so sein wie vorher. So musste es doch sein. Sie war sich sicher. Sie klammerte sich an diesen Gedanken, wollte ihn nicht mehr loslassen, an nichts anderes denken. Ihre Beine gaben unter ihr nach, sie versuchte sich zu setzen, taumelte zu Boden. Das Letzte, was sie noch spürte, waren Hände, die nach ihr griffen. Dann wurde alles schwarz.